5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: R. Z. Bach in Halle/S.

Nummer 92 — Halle, Sonntag den 2. April — 1916

Erfolgreicher deutscher Luftangriff auf London und die englische Südostküste.

(W. T. B.) Berlin, 1. April. Amtlich. In der Nacht vom 31. März zum 1. April fand ein Angriff eines Marineluftschiffgeschwaders auf London und Plätze der englischen Südostküste statt.

Die City von London, zwischen London und Towerbrücke, London-Docks, der nordwestliche Teil von London mit seinen Truppenlagern, sowie Industrieanlagen bei Enfield und Sprengstoffabriken bei Walthamabbey — nördlich von London — wurden ausgiebig mit Bomben belegt. Des weiteren wurde über Lowestoft, nachdem vorher eine Batterie bei Stowmarket — nordwestlich Harwich — erfolgreich angegriffen war, eine große Anzahl Spreng- und Brandbomben geworfen, eine Batterie bei Cambridge zum Schweigen gebracht; dort ausgedehnte Fabrikanlagen angegriffen. Endlich wurden die Hafenanlagen und die Befestigungen am Humber mit Bomben belegt; drei Batterien wurden dort zum Schweigen gebracht. Die Angriffe hatten durchweg sehr guten Erfolg, wie von unseren Luftschiffen durch einwandfreie Beobachtung zahlreicher Brände und Einstürze festgestellt werden konnten. Trotz überaus heftiger Beschießung sind alle Luftschiffe bis auf L. 15 zurückgekehrt. L. 15 ist nach eigener Meldung angeschossen gewesen und mußte vor der Themse auf das Wasser niedergehen. Die von unseren Streitkräften angestellten Nachforschungen sind bisher erfolglos geblieben.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

(W. T. B.) London, 1. April. (Reuter.) Ein Zeppelin ist in der vergangenen Nacht vor der Themse niedergegangen. Die Besatzung wurde von englischen Patrouillenbooten gefangen genommen. Das Luftschiff ist gesunken.

Der Kriegsminister über die deutsche Wehrkraft.

Unsere Wehrkraft.

Keine Verlängerung der Wehrpflicht über das 45. Lebensjahr. — Zurückziehung der mehr als 45 Jahre alten Mannschaften aus der Front.

(W. T. B.) Berlin, 1. April. Hauptausschuß des Reichstages. Ergänzend kann aus den gestrigen vertraulichen Mitteilungen des stellvertretenden Kriegsministers über unsere Wehrkraft noch folgendes mitgeteilt werden. Der Minister führte u. a. aus, daß wir mit unserem Menschenmaterial für den Heeresersatz noch lange ausreichen werden. Eine Verlängerung der Wehrpflicht über das 45. Lebensjahr hinaus sei deshalb, wie bereits mehrfach veröffentlicht wurde, nicht in Aussicht genommen. Man sei sogar in der glücklichen Lage, die Mannschaften, die im Laufe des Krieges das 45. Lebensjahr überschritten, aus der Front zurückziehen. Ein wesentlicher Anteil an dem günstigen Zustand sei der vortrefflichen Verwundeten-Fürsorge zuzuschreiben, der es gelingt, einen außerordentlich hohen Prozentsatz der Verwundeten dem Heere als diensttauglich wieder zuzuführen. — Die von dem Minister bekanntgegebenen Verlustziffern können im Vergleich zu den bekannten Verlusten unserer Gegner keineswegs als hoch bezeichnet werden.

Wie mit den Menschen, so stehe es mit den Stoffen. Unsere Rohstoffversorgung sei noch für lange gesichert. Gewiß müsse mit dem einen oder andern Rohstoff haushalten werden und Eingriffe in das Wirtschaftsleben seien nicht zu umgehen. Aber besorgt brauchten wir nicht zu sein. Auch bei noch so langer Kriegsdauer nicht. Ein glänzendes Zeugnis stellte der Minister unserer Industrie aus, einschließlich der technischen Industrie des Heeres. Gerade die letzten Erfolge von Verdun zeigten, daß sie jeder gewaltigen Anforderung gerecht zu werden imstande seien.

Diese von stolzer Zuversicht getragenen Ausführungen des Ministers wurden von den im Ausschusse Anwesenden mit außerordentlicher Befriedigung entgegengenommen. Die Weiterberatung erfolgt am 3. April.

Bei der heute fortgesetzten Beratung des Heeres-Etats im Hauptausschuß des Reichstages kam ein konservativer Redner auf die Frage zurück, ob es möglich sei, die Brot- und Fleischrationen zu erhöhen. Die land- und viehwirtschaftliche Ausnutzung der besetzten Gebiete müsse in höherem Maße als bisher gefördert werden. Eine größere Wirtschaftlichkeit bei der Produktion, wie Konsumregelung, wäre unter Mitwirkung landwirtschaftlicher Sachverständiger und Truppen-Wirtschaftsausschüssen sicher zu erzielen. Bei Urlaub solle den Offizieren in allen Fällen Freifahrt gewährt werden. — Der stellvertretende Kriegsminister v. Wandel dankte dem Vorredner für die warmherzige Anerkennung der Leistungen und Arbeiten des Kriegsministeriums. Die zuständigen Stellen nähmen von Anfang an darauf Bedacht, zu den Wirtschaftsausschüssen für die besetzten Gebiete landwirtschaftliche Sachverständige zuzuziehen. — Ueber die Lage in der Heimat versuche man an allen Stellen im Felde aufzuklären, um auch draußen die Sparsamkeit zu fördern und einen unnötigen Verbrauch bei den Truppen hintanzuhalten. Bei einer Armee im Westen sei ein höherer landwirtschaftlicher Ertrag aus dem Boden herausgewirtschaftet worden, als seinerzeit durch die französischen Besitzer. Die Wünsche von Landwirtschaft und Industrie sollten nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Freie Fahrt werde den Offizieren dann bewilligt, wenn eine Notwendigkeit für Reisen im Interesse der Gesundheit und Erholung vorliege. Wie 1870 werde auch diesmal für die zurückkommenden Truppen gesorgt werden, damit niemand brotlos dastehe. Wenn im Heimatgebiet höhere Offiziere auf niederen Stellen verwendet würden, so befämen sie lediglich die Gebührnisse dieser Stellen, nicht den Gehalt ihrer Charge. — Staatssekretär Dr. Helfferich besprach die Frage der Mannschaftsbeförderung unter Berücksichtigung der Verhältnisse in der Heimat und vor dem Kriege. Die Familienunterstützung für die Daheimgebliebenen sei erhöht und erweitert worden, so daß jetzt monatlich rund 130 Millionen Mark aus Reichsmitteln aufgewendet würden. Seit Beginn des Krieges seien für Leistungen an Truppen (höherer Verpflegungssatz, Befestigungsgelder, Erhöhung der Krankenlöhne, Tabakzulagen, Gewährung freier Fahrt bei Urlaub) Mehrkosten im Betrage von monatlich 107 Mill. Mark erwachsen.

•

Aus dem Seniorenkonvent des Reichstages.

(W. T. B.) Berlin, 1. April. Der Seniorenkonvent des Reichstages einigte sich heute nachmittag dahin, am nächsten Mittwoch um 3 Uhr nachmittags, sowie am Donnerstag und Freitag eine Vollversammlung abzuhalten mit der Tagesordnung: Etat des Reichskanzlers und des Auswärtigen, wenn möglich auch Militäretat. In der Sitzung von Mittwoch wird der Reichskanzler das Wort nehmen. Die Vormittage der Sitzungstage bleiben für die Beratung des Hauptausschusses frei, alsdann wird sich das Plenum auf den 11. oder 12. April vertagen.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 1. April. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Bei Olyka nahmen österreichisch-ungarische Abteilungen eine feindliche Vorstellung, warfen die russische Deckung ein, zerstörten die Hindernisse und kehrten sodann in unsere Hauptstellung zurück.

Südöstlich von Siemikowce wurde der Versuch des Feindes, seine Linien in einer Frontbreite von 1000 Schritt auf Sturmdistanz vorzuschieben, durch Artilleriefeuer und einen Gegenangriff vereitelt.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gestern setzte die Tätigkeit an einzelnen Stellen der Front beiderseits wieder ein. Am Tolmeiner Brückenkopf, im Fellabschnitt und an der Tolmeinerfront kam es zu mehr oder weniger lebhaften Geschützkämpfen. Die italienischen Angriffe gegen das Fronstück zwischen dem Großen und Kleinen Pal und bei Schluderbach wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

•

Die Kämpfe um Verdun.

Der Brand von Verdun.

Genf, 1. April. Die Zahl der unversehrt gebliebenen Verdunner Häuser ist nach den heutigen Pariser Berichten sehr gering. Brandstätte reiht sich an Brandstätte. Die Deutschen erwarten immer erst die Vollwirkung ihrer dank unheimlich guter Beobachtung erzielten Treffer, bevor sie neue Geschosse absenden. Gegen die solcherart entstandene Flammenkette sind die Bemühungen der aufopfernd tätigen Feuerwehr völlig vergeblich. (Kor.-Ans.)

General Petains Mißerfolge.

Genf, 1. April. Die im vorgestrigen „Temps" ausgesprochene Besorgnis, daß wichtige deutsche Fortschritte im Abschnitte Malancourt—Béthincourt unabwendbar geworden seien, erhielt rascher als der Artikelschreiber, der vormalige Generalissimus Lacroix, wünschen möchte, ihre Bekräftigung durch die teils amtlich offen eingestandenen, teils in der Joffre-Note bemäntelten Pétainschen Schlappen. Pétains Anwälte begegnen dem naheliegenden Vorwurf, daß die Verteidigung Malancourts und seiner festungsartig eingerichteten Umgebung einzig einzigen Bataillon anvertraut gewesen ist, mit dem Hinweis auf die örtlichen Verhältnisse, die eine Steigerung der von einem anderen General dort getroffenen Sicherheiten verhinderten. Für heute wird die Fortsetzung der Kämpfe beiderseits der Cote 304 erwartet. Die Stimmung in Paris und in der Provinz ist wieder gedrückt, weil alle optimistischen Vermutungen der Havas-Noten sich als irrig erwiesen haben.

Der Kaiser bei den Mecklenburger Regimentern.

Bei Gelegenheit seiner letzten Anwesenheit auf dem Kriegsschauplatze besuchte der Großherzog von Mecklenburg auch die tapferen mecklenburgischen Truppen, insbesondere das Grenadier-Regt. Nr. 89 und das Kaiser-Füsilier-Regt. Nr. 90 und konnte sich wiederholt von der prachtvollen und zuversichtlichen Stimmung der Offiziere und Mannschaften überzeugen. Bekanntlich nahm insbesondere das Grenadier-Regiment Nr. 89 an den letzten so erfolgreichen Kämpfen ruhmreichen Anteil. Am 1. März nahm der Großherzog bei Sr. Majestät dem Kaiser im Großen Hauptquartier an der Frühstückstafel teil und überreichte dem Kaiser das mecklenburg-strelitzsche Kreuz für Auszeichnung im Kriege 2. und 1. Klasse. Am 4. März zeichnete der Kaiser die tapferen Regimenter, Grenadier-Regiment Nr. 89 und Füsilier-Regiment Nr. 86, durch seinen Besuch aus, schritt die Front der Regimenter ab, hielt eine Ansprache an die Truppen und verteilte nach derselben eine Anzahl von Eisernen Kreuzen 1. und 2. Klasse an diejenigen Offiziere und Mannschaften, die sich in den Kämpfen der letzten Tage besonders ausgezeichnet hatten. Zum Schluß nahm Seine Majestät im Beisein beider mecklenburgischer Großherzöge einen Parademarsch der Regimenter ab. Vor dem Einrücken in die Quartiere lieh der Großherzog das Strelitzer Bataillon nochmals Aufstellung nehmen, richtete Worte des Dankes und der Anerkennung an dasselbe und verteilte an besonders verdiente Offiziere und Mannschaften die mecklenburgische Kriegsauszeichnung, darunter 1 Kreuze erster Klasse. Der Großherzog besuchte wiederholt die Verwundeten auf dem Hauptverbandplatz und in den Lazaretten und nahm an der mit einer weihevollen Feier verbundenen Beerdigung der in den letzten Tagen Gefallenen, unter denen sich der Hauptmann Ulrich von Oertzen vom Grenadier-Regiment Nr. 89 befand, teil. — Auch dem Chef des Großen Generalstabes, General v. Falkenhain, und dem Kriegsminister Wild v. Hohenborn, ferner dem Chef des Hauptquartiers, Generaloberst v. Plessen, und dem Chef des Militärkabinetts, Frhrn. v. Lyncker, verlieh der Großherzog persönlich das Kreuz für Auszeichnung im Kriege.

Versenkt.

Kopenhagen, 1. April. Der russischen Regierung zur Verfügung gestellte 5535 Tonnen große französische Dampfer „Portugal" wurde versenkt. Angeblich sind 115 Personen umgekommen. (B. Z.)

Rotterdam, 1. April. Nach einer Reutermeldung ist der 3775 Tonnen große englische Dampfer „Diadem" aus New Castle gesunken. — Nach einer Timesmeldung ist der stark überfällige englische Dampfer „Arbonne" auf die Verlustliste gesetzt worden, ebenso der japanische Dampfer „Sunamacu" 4300 Tonnen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191604025/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 1. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei St. Eloi wurden englische Handgranatenangriffe abgewiesen.

Lebhafte Minenkämpfe spielten sich zwischen dem Kanal von La Bassée und Neuville ab.

Nordwestlich von Roye entwickelte die französische Artillerie sehr rege Tätigkeit. Wir nahmen die feindlichen Stellungen an der Aisne-Front unter wirksames Feuer.

In den Argonnen und im Maasgebiet fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Unsere Kampfflieger schossen vier französische Flugzeuge ab, je eines bei Laon und bei Megeville (in der Woevre) in unseren Linien, je eines bei Ville-aux-Bois und südlich von Haucourt dicht hinter der feindlichen Front.

Der französische Flugplatz Rognay (westlich von Reims) wurde ausgiebig mit Bomben belegt.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Hiernach scheint es, als ob sich der russische Ansturm zunächst erschöpft hat, der mit 30 Divisionen, gleich über 500 000 Mann, und einem für östliche Verhältnisse erstaunlichen Aufwand an Munition in der Zeit vom 18. bis 28. März gegen ausgedehnte Abschnitte der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg vorgetrieben worden ist. Er hat dank der Tapferkeit und zähen Ausdauer unserer Truppen keinerlei Erfolg erzielt.

Welcher große Zweck mit dem Angriff angestrebt werden sollte, ergibt folgender „Befehl des russischen Höchstkommandierenden der Armeen an der Westfront vom 4. (17.) März Nr. 537“:

„Truppen der Westfront! Ihr habt vor einem halben Jahre, stark geschwächt mit einer geringen Anzahl Gewehre und Patronen den Vormarsch des Feindes aufgehalten und nachdem Ihr ihn im Bezirk des Durchbruchs bei Molodetschno aufgehalten habt, Eure jetzigen Stellungen eingenommen. Seine Majestät und die Heimat erwarten von Euch jetzt eine neue Heldentat: Die Vertreibung des Feindes aus den Grenzen des Reiches! Wenn Ihr morgen an diese hohe Aufgabe herantretet, so bin ich im Glauben an Euren Mut, an Eure tiefe Ergebenheit gegen den Zaren und an Eure heiße Liebe zur Heimat davon überzeugt, daß Ihr Eure heilige Pflicht gegen den Zaren und die Heimat erfüllen und Eure unter dem Joche des Feindes seufzenden Brüder befreien werdet. Gott helfe uns bei unserer heiligen Sache!

General-Adjutant (gez.) Ewert.

Freilich ist es für jeden Kenner der Verhältnisse erstaunlich, daß ein solches Unternehmen zu einer Jahreszeit begonnen wurde, in der seiner Durchführung von einem Tage zum anderen durch die Schneeschmelze bedenkliche Schwierigkeiten erwachsen konnten. Die Wahl des Zeitpunktes ist daher wohl weniger dem freien Willen der russischen Führung, als dem Zwang durch einen notleidenden Verbündeten zuzuschreiben.

Wenn nunmehr die gegenwärtige Einstellung des Angriffs von amtlicher russischer Stelle lediglich mit dem Witterungsumschlag erklärt wird, so ist das sicherlich nur die halbe Wahrheit. Mindestens ebenso wie der aufgeweichte Boden sind die Verluste an dem schweren Rückschlag beteiligt. Sie werden nach vorsichtiger Schätzung auf mindestens 140 000 Mann berechnet. Richtiger würde die feindliche Heeresleitung daher sagen, daß die „große“ Offensive bisher nicht nur im Sumpfe, sondern im Sumpf und Blut erstickt ist.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die Kriegslage.

Ein Wochenrückblick.

Von Generalmajor z. D. von Gersdorff.

West.

Die weitere Annäherung an den westlichen Fortgürtel um Verdun wurde nach dem Erfolge im und beim Walde von Avocourt durch die Besitznahme der französischen Stützpunkte auf dem Höhenrücken von Haucourt vervollständigt. Bei dieser Gelegenheit wurden rund 450 Gefangene eingebracht. Westlich von Haucourt besetzten die Unseren noch einige Gräben, wobei sich die Zahl der Gefangenen auf 32 Offiziere, 879 Mann erhöhte. Während dieser Ereignisse steigerte sich die Heftigkeit der Artillerie-Kämpfe im Maasgebiete bis zur Mosel; die Stadt Verdun wurde in Brand geschossen und damit die Verbindung zwischen dem östlichen Ufer der Maas mit dem westlichen wesentlich erschwert. Später ergriffen unsere Truppen südöstlich der eroberten Feste Douaumont im Cailette-Walde nächtlicherweile mit Nahkampfmitteln die Offensive, die für uns günstig verlief. Auf dem linken Maasufer aber stürmten sie mit geringen eigenen Verlusten die französischen, mehrere Linien tiefen Stellungen nördlich von Malancourt (dem Kreuzungspunkt der Straßen Montfaucon-Esnes und Forges-Avocourt) in einer Breite von 2000 Meter und drangen auch in dem Nordwestteil des Dorfes ein. Hier sind wir dem Fortgürtel von Verdun auf 10 Kilometer nahegerückt. Wir machten 12 Offiziere und 486 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 1 Geschütz und 4 Maschinengewehre. Französische Angriffe, die darauf abzielten, die Waldstellungen nordöstlich von Avocourt zurückzunehmen, führten zu erbitterten Nahkämpfen und endeten mit der Vertreibung des Feindes. An beiden Maasufern dauerte der Artilleriekampf mit großer Heftigkeit an. Die Belagerung von Verdun schreitet unter wohlüberdachter Methode Schritt für Schritt vorwärts.

Außerhalb des Umkreises von Verdun sind nachstehende Ereignisse von Belang zu erwähnen.

Die Stadt Lens in Nordfrankreich lag unter dem englischen Feuer. Eine erhöhte Artillerietätigkeit fand in den Argonnen und in der Champagne an der Straße Somme-Py—Souain statt.

Bei La Boisselle, nordöstlich von Albert, wurden schwächere englische Abteilungen durch unser Feuer am Vordringen gegen unsere Stellungen verhindert. Ein französischer Gasangriff scheiterte in der Gegend des Forts la Pompelle, südöstlich von Reims. Es fehlte nicht an Minenkämpfen.

Bei St. Eloi, südlich von Ypern, hatten die Engländer Erfolge durch Sprengung einer deutschen Stellung in der Ausdehnung von über 100 Meter. Nordöstlich von Celles in den Vogesen (östlich von Baccarat, westlich vom Donon) mißlang den Franzosen eine Sprengung derart, daß sie sich selbst Schaden zufügten. Die Deutschen hatten wiederholt gegenüber den Engländern Erfolge bei Sprengungen in der Gegend von Vermelles (südöstlich von Bèthune) und nordöstlich von Neuville (nördlich von Arras) den Franzosen gegenüber. Bei Lihons brachte eine kleine deutsche Abteilung bei einem kurzen Vorstoß 58 Franzosen, darunter einen Hauptmann, ein.

Ost.

Die große russische Frühjahrsoffensive zwischen Riga und nördlich der Bahnstrecke Wilna-Minsk nimmt ihren für die Russen erfolglosen Fortgang. Zu Beginn unserer Berichtswoche waren es drei Abschnitte unserer Front, gegen welche sich die russischen Angriffe mit besonderem Nachdruck richteten: mehrfach brachen russische Angriffe gegen unseren Brückenkopf von Jakobstadt zusammen; viermal gegen unsere Linien nördlich von Widsy. Mit neuer Gewalt stürmten die Russen zwischen dem Narocz- und dem Wiszniew-See an. An der Front von Postawy nahmen die Russen infolge der übermäßigen blutigen Verluste vorläufig von größeren Unternehmungen Abstand. Die Zahl der hier von uns eingebrachten Gefangenen stieg auf 14 Offiziere, 889 Mann. Im weiteren Verlauf benutzten die Russen die Nacht zu wiederholten Angriffen nördlich der Bahn Mitau-Jakobstadt, sowie zu einem Ueberrumpelungsversuche südwestlich von Dünaburg. Sie mühten sich weiter in ununterbrochenem heftigen Ansturm gegen unsere Front nördlich von Widsy ab. Alle diese Angriffe brachen unter schweren Verlusten für die Russen zusammen. Westlich von Jakobstadt gingen die Russen demnächst nach Einsatz frischer sibirischer Truppen und nach starker Feuervorbereitung erneut zum Angriff vor. Auch dieser brach zusammen. Weiter südwestlich von Jakobstadt und südwestlich von Dünaburg wurden kleinere Vorstöße mühelos abgewiesen; ebenso wiederholte feindliche Anstrengungen gegen unsere Front nördlich von Widsy. Weiter südlich in der Gegend des Narocz-Sees beschränkte sich der Feind auf Artilleriefeuer. Die Russen wechseln ihre Angriffspunkte. Während ihre Angriffe bei Jakobstadt und Widsy sich nicht wiederholten, diese südwestlich und südlich von Dünaburg nur noch einen schwächlichen Charakter trugen, griffen die Russen nunmehr unsere Fronten nordwestlich von Postawy und zwischen dem Narocz- und dem Wiszniew-See mit starken Kräften, aber wieder ergebnislos, an. Nordwestlich von Postawy nahmen wir 1 Offizier und 155 Mann gefangen. Wiederum wandte sich das Blatt, und die Russen verlegten ihren Hauptangriff nordwestlich von Jakobstadt. Hier stießen sie mit bisher unerhörtem Einsatz an Menschen und Munition vor; sie erlitten entsprechende Verluste, ohne irgendeinen Erfolg zu erringen. Bei Postawy und südlich von Widsy scheiterten kleinere russische Unternehmungen. Drei russische Armeekorps wurden südlich des Narocz-Sees abgeschlagen; westpreußische Regimenter traten zum Gegenstoß an, um früher verlorenes Gelände zurückzunehmen. Diese Aufgabe wurde in vollem Umfange gelöst. Es wurden 21 Offiziere, 2140 Russen gefangen genommen. Wiederholte Versuche der Russen, die verlorenen Gräben wiederzugewinnen, scheiterten vollständig. Von neuem trieben die Russen frische Massen gegen unsere Linien bei Postawy vor. Alle Anstürme wurden durch das Saarbrücker Armeekorps abgewiesen. An der Seite dieses Korps waren es Brandenburger, Hannoveraner und Hallenser, die einen in vielen Wellen vorgetragenen Angriff zweier russischer Divisionen tapfer abwiesen. Wiederum wechselte die Hauptangriffsfront der Russen. Nun setzten sie südlich des Narocz-Sees Tag und Nacht ihre vergeblichen Angriffe fort. Siebenmal schlugen unsere Truppen den Feind teilweise im Nahkampf zurück. Nördlich des Narocz-Sees herrschte verhältnismäßige Ruhe vor. Noch erlahmten die Russen bei Heranziehung immer neuer Kräfte nicht. Erst am Schluß unerer Berichtswoche ließen auch die Angriffe südlich des Narocz-Sees nach. Nur die Artillerie blieb hier sowie westlich von Jakobstadt und nördlich von Widsy noch lebhaft tätig. Bei wohleingebauten Verteidigungsstellungen, mit reichlicher Artillerie, Maschinengewehren und Munition versehen, werden unsere braven Truppen dem Ansturm auch ferner standzuhalten wissen.

Während der ebengeschilderten Ereignisse am nördlichen Ende unserer Stellungen im Osten ging es am Südende der Ostfront, an der bessarabischen Grenze und in Ostgalizien, ziemlich ruhig her. Nördlich von Bojan, an der bessarabischen Grenze, scheiterten russische Vorstöße, die durch Sprengungen vorbereitet waren. Nordöstlich der Strypa-Mündung scheiterten nächtliche Angriffe der Russen bereits an der Wirkung der Vorfeldminen. Nordöstlich von Burkanow an der Strypa drangen ungarische Truppen nach Abwehr eines starken russischen Angriffes in feindliche Gräben ein und zerstörten die Verteidigungsanlagen.

Oesterreichisch-italienisches Grenzgebiet.

Die 5. Isonzoschlacht neigt sich immer stärker zugunsten der österreichischen Waffen. Die Italiener beschränkten sich auf Artilleriekämpfe und schwächliche Angriffe. Insbesondere hielt die italienische Artillerie die Hochfläche von Doberdo und den Fella-Abschnitt an der Bahn Udine-Villach unter Feuer. Ein schwacher italienischer Angriff wurde im Sugana-Tal (östlich von Trient) abgewiesen. Dagegen hatten die Oesterreicher im Angriff Erfolge. Am Görzer Brückenkopf eroberten sie die ganze feindliche Stellung vor dem Nordteile der Podgora-Höhen. 10 Offiziere, 525 Italiener wurden gefangen genommen.

An der Kärntner Front östlich des Plöcken-Passes drangen österreichische Truppen in eine italienische Stellung ein. Feindliche Versuche, die verlorenen Gräben wiederzugewinnen, hatten keinen Erfolg. Zum Schluß unserer Berichtswoche dauerten die Artilleriekämpfe im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo noch an. Südlich von dieser entwickelte sich ein Gefecht, östlich von Selz (nördlich von Monfalcone im Küstenlande). Schwächliche italienische Angriffsversuche am Nordhang des Monte San Michele und bei San Martino (beide nördlich Doberdo) wurden abgewiesen. Die Kämpfe am Görzer Brückenkopf nahmen einen für die Oesterreicher erfreulichen Fortgang. Im Plöckenabschnitt im Kärntner-Gebiet scheiterten italienische Angriffe.

Balkan, Kleinasien usw.

Griechenland hat die Besitznahme des nördlichen Epirus, mithin des südlichen Teiles von Albanien, proklamiert. Um einem etwaigen Eindringen der Italiener vorzubeugen, wurden dort griechische Streitkräfte versammelt. In und um Valona wollen die Italiener 80 000 Mann versammelt haben. Die Geschäftigkeit der Franzosen an der griechisch-mazedonischen Grenze dauert an. Sie versuchten die Grenzbefestigungsarbeiten ihrer Gegner zu stören und von diesen besetzte Höhen zu nehmen. Die Grenzwerke der Bulgaren und ihrer Verbündeten sind nunmehr so fest ausgebaut, daß jede Annäherung blutige Köpfe kosten wird. An der Wardar-Brücke bei Gewgheli wurde ein feindlicher Vorstoß durch diesseitige schwere Artillerie zugedeckt und abgewiesen. —

Die Lage der eingeschlossenen Engländer in Kut el Amara verschlechtert sich von Tag zu Tag, insbesondere nach dem Fehlschlagen eines neuen Entsatzversuches, verbunden mit einem Ausfall der Belagerten. Nunmehr setzen diese ihre letzte Hoffnung auf eine russische Hilfe aus Persien.

Die Lage in Persien ist allem Anschein nach folgende: während der russische Vormarsch von Kerina gegen Bagdad Aufenthalt erfuhr, besetzten die Russen Ispahan. Südlich des Urmia-Sees in Nord-Persien fanden Zusammenstöße zwischen Russen und Türken statt. Russischen Nachrichten zufolge sind die Russen sowohl in der Gegend südöstlich von Bitlis (südlich des Wan-Sees) wie gegen Trapezunt vorgestoßen und warfen die Türken aus Höhenstellungen, welche diese befestigt hatten.

Wiener Leben an der wolhynischen Front.

Von unserem auf den österreichischen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter erhalten wir folgenden Bericht:

K. u. k. Kriegspressequartier, im März.

Die Großstädter standen früher einmal in üblem Rufe bei den Armeen. Es galt als ausgemacht, daß nur in der Einfachheit und Zucht des Landlebens richtiges Soldatenvolk wachsen könne, während im weichen Pfühl der städtischen Kultur aller kriegerische Geist erschlaffen muß. Diese Auffassung, die ein Niederschlag Rousseauscher Ideen ist und die für die bezopften Pfahlbürger der Rokokozeit ihre Geltung gehabt haben mag, ist schon anno Siebenzig durch die Tatsachen widerlegt worden. Nach den jüngsten Erfahrungen mußte man aber erst zu dem umgekehrten Vorurteil gelangen, daß gerade die moderne städtische Kultur, deren Getriebe alle Nerven- und Willensstärke straff anspannt, ein besonders günstiger Nährboden für soldatische Tugenden ist. Die richtige Kriegernation der Gegenwart ist doch sicherlich das deutsche Volk, und dabei ist es doch unbestreitbar, daß in Europa höchstens noch die Engländer unter so vorwiegend städtischen Verhältnissen leben wie wir. Mich hat es, aufrichtig gesagt, nie gewundert, daß die Berliner oder Hamburger mordsmäßig stramme Soldaten sind. Denen lag der feste Zugriff, der sich in der Devise „Machen wir“ ankündigt, ja immer in den Handmuskeln! Aber unsere Wiener! Die Phäaken, die an der schönen blauen Donau von Rebenhügeln umkränzt in lauer Atmosphäre dämmern und von Backhendeln träumen — was läßt sich von ihnen in rauher Zeit erwarten? Na — sie haben's gründlich gezeigt, daß sie es mit anderen deutschen Großstädtern aufnehmen können und daß das Phäakentum, das ja eigentlich nur noch im Gesange lebt, kein Hindernis für die Entfaltung recht robuster Kräfte ist. Wenn mans bei Licht besieht, so war das auch gar nicht überraschend. Der Backhendelgeist ist schon längst nur mehr eine Fiktion der Feuilletonisten, in Wirklichkeit ist Wien schon seit Jahrzehnten eine moderne Großstadt mit harter Arbeitszucht und einer Bevölkerung, die mit tüchtiger Schaffenskraft am Werke ist. Ein bissel alte Gemütlichkeit und Neigung, die Welt von der heiteren Seite zu nehmen, steckt schon noch im Wiener drin, er tut noch immer gern so, als ob ers ernst meinte, wenn er singt: „Verkauft's mei G'wand, i fahr' in' Himmel.“ Das ist aber Selbsttäuschung, denn in Wirklichkeit ist er ein straffer Arbeits- und Energiemensch geworden, wie das moderne Wirtschaftsleben ihn braucht und auch wie der moderne Krieg ihn braucht.

Die Wiener Regimenter haben es wiederholt bewiesen; am eindringlichsten aber die Deutschmeister bei Sokal im August vorigen Jahres. Wie sie dort angesichts des Feindes und seiner Maschinengewehre den Bug durchwateten, dann im mörderischen Feuer die steilen Böschungen des jenseitigen Ufers erklommen und sich schließlich durch ein Dickicht von Drahtverhauen den Weg in die russischen Stellungen bahnten — das war erstklassig. Auch die Verluste waren damals nicht gering, aber es gab kein Wanken und Weichen, der Drang nach Vorwärts blieb triebkräftig bis zum vollen Sieg. Und jetzt habe ich unsere Wiener Regimenter an der I. im Stellungskrieg gesehen — im Stellungskrieg, dessen wesentliches Merkmal schwerste, härteste, unermüdlichste Arbeit ist. Doppelt schwere und doppelt harte Arbeit, wenn man bedenkt, daß sie im aufgeweichten Lehm, im fußtiefen Morast und in fetter, feuchter, schwarzer Erde geleistet werden muß. Was aber die Regimenter und Jägerbataillone der Wiener Heeresdivision dort gescharwerkt haben, das kann sich wahrhaftig sehen lassen. Da mußte eine Feldbahn angelegt werden, unendlich lange Brücken und Holzdämme wurden über unendlich breite Sumpfniederungen gezogen, mächtige Wälder wurden gerodet, und aus den Baumstämmen entstanden kilometerlange Knüppelstraßen, Blockhäuser, Bretterbaracken, Holzverkleidungen in den Unterständen, Türschwellen und Pfosten, Ställe, Werkstättengebäude und noch viel anderes. Sägewerke, Schmieden und elektrische Kraftanlagen wuchsen aus dem Sumpfboden, Brunnen wurden gebohrt, die erst in sechzig Meter Tiefe dutes, keimfreies Trinkwasser ergaben, und schließlich regt sich auch der Künstlertrieb. Nichts von der lauen Atmosphäre der alten Kaiserstadt ist da, aber ein Hauch von Heimweh nach ihr weht doch über alles. Da haben sich zum Beispiel die Deutschmeisterbataillone mitten in einem Waldtale ein förmliches Neu-Wien gebaut. Es ist nur ein Höhlendorf aus Unterständen, die in die Hügelböschungen hineingeschnitten sind, aber manche dieser Lehmhütten, die alle mit Türen, Fenstern, Schornsteinen und aus Ziegeln gemauerten Oefen versehen sind, sehen buchstäblich so schmuck aus, wie eine Hietzinger Villa. Man geht dort durch eine Mariahilfstraße, kommt an einem Nußdorferkeller vorüber, dann an einer ganz wunderhübsch aus Birkenstämmen gezimmerten Wienerwaldkapelle und man hat eigentlich dabei nie das Gefühl, daß diese Bezeichnungen als ein Hohn auf die Wirklichkeit ausgelegt werden könnten. Am wenigsten, wenn man in einen Offiziersunterstand tritt, dort ein Klavier erblickt, das in D. gegen Requisitionsschein entliehen ist, eine Guitarre, die ein heimisch Mägdlein liebevoll gespendet hat und an den Wänden die Handzeichnungen der Aquarelle oder witzigen Karrikaturen, die alle den Feierstunden des Stellungskrieges ihr Entstehen danken und durchaus nicht Dilettantenversuche, sondern ernste Künstlerarbeit sind. Bei den Zehner-Jägern, die auch in diesem Kriege des alten Ruhmes von Santa Lucia eingedenk geblieben sind und ihr traditionelles, glanzvolles Heldentum neuerdings bewährten, sah ich sogar und zwar ganz vorne in den Stellungen eine Bildhauerwerkstätte, in der ein berufener Künstler zwischen kühnen Patrouillengängen hindurch monumentale Entwürfe modelliert. Ueberhaupt die Kunst! Die Großstadtkinder von Wien sind hier zu rauhen Hinterwäldlern geworden, aber etwas von ihrem Phäakentum ist ihnen doch geblieben. Musik und Gesang. Es wird bei der Wiener Division unmittelbar vor dem Feinde soviel musiziert und gesungen, daß man mitunter wirklich glauben könnte, beim Heurigen in Grinzing zu sein. Oder sogar im Konzertsaal bei Bösendorfer. Das ist nicht aufgeschnitten, denn beim Regimentskommando der Deutschmeister hatte ich eines Abends das Vergnügen, dem Klavierkonzert eines Landsturminfanteristen der Arbeiterabteilung beizuwohnen, dessen brillante Technik mich in Erstaunen setzte. Meine Ueberraschung legte sich aber, als ich erfuhr, daß besagter Landsturmmann eigentlich nur im Nebenberuf Schanzengräber ist, im Hauptberuf aber Konzertmeister beim Bayreuther Festspielorchester.

Heinrich Wodnik, Kriegsberichterstatter.

Auf Horchposten bei der Lorettohöhe.

Von **A. Collischonn.**

„Ordonnanz vom Kompagnieführer. — Die zweite Gruppe des dritten Zuges zieht heute Nacht auf Horchposten.“ — „Bon, machen wir.“ — Die Sonne ist im Westen verschwunden, leise senkt die Nacht ihre grauen Schatten über die Gefilde. Von dem feindlichen Graben, jener langgestreckten, braunen Welle dort drüben, ist bereits nichts mehr zu erkennen. — 9 Uhr. — Die Wache im Graben wird verdoppelt, auch für uns Horchposten wird es Zeit. Vorsichtig steigen wir über die Deckung, arbeiten uns durch das Drahtverhau hindurch und gelangen kriechend zu unseren Erdlöchern, einige 25 Meter vor demselben. — Totenstille ringsum. — Ab und zu steigt von hüben oder drüben eine Leuchtkugel, die das Vorgelände etliche Sekunden lang taghell erleuchtet. Am südlichen Horizonte, dort, wo die Lorettohöhe sich hinstreckt, blitzt ab und zu Geschützfeuer auf. — Aufmerksam spähen wir in die Nacht hinaus. In den letzten Tagen hat sich „dort drüben“ eine auffallende Unruhe bemerkbar gemacht. Nächtliches Spatenklirren, Hacken und Klopfen weist darauf hin, daß der Gegner irgend etwas im Schilde führt. Den Posten, besonders uns Horchposten, ist verdoppelte Aufmerksamkeit anempfohlen worden, im Graben herrscht äußerste Alarmbereitschaft. So verrinnt Stunde um Stunde. Regungslos stehen wir beide nebeneinander. Es ist drüben auffallend ruhig. Das Klirren und Klopfen hat längst aufgehört, von feindlicher Seite steigen auch keine Leuchtkugeln mehr, und das ist stets ein böses Zeichen. — Plötzlich dringt ein leises Geräusch an unser Ohr. Vor uns im hohen Grase raschelt es, — — da wieder, jetzt auch halb rechts vor uns, ebenso halb links, holla, was ist das? — Indem wir noch horchen, kommt der wachhabende Offizier aus dem Graben, um uns zu revidieren. — Wir winken ihm zu, er stutzt und kommt geduckt näher: „Was gibt's?“ — „Wollen Herr Leutnant mal hören, was das für eine Unruhe im Gelände ist?“ — „Donnerwetter ja, wer treibt sich denn da herum. Patrouille ist doch keine draußen.“ Das Rascheln kommt indessen immer näher und näher. Da kann ich diese Ungewißheit nicht mehr länger ertragen. — „Wenn Herr Leutnant gestatten, gehe ich hinaus und sehe nach.“ — „Ja, aber aufpassen.“ Ich springe aus dem Erdloch heraus und gehe, meine treue Knarre schußbereit in den Händen, gebückt drauflos. Kaum bin ich jedoch 30 Meter weit gekommen, als ich wie gebannt stehen bleibe. Ungefähr in der gleichen Entfernung vor mir sehe ich eine lange schwarze Linie, die sich, am Boden herkriechend, fast lautlos vorwärtsschiebt. — Die große Gefahr, die meinen Kameraden und mir droht, läßt mich jedoch bald wieder zur Besinnung kommen. Ich knie nieder, reiße das Gewehr hoch und gebe einen Alarmschuß ab. Dann krieche ich auf Händen und Füßen zu meinem Erdloch zurück. Unser Leutnant alarmiert im Graben, wir Horchposten aber bleiben an unserem Platze. Da hören wir draußen an der ganzen Linie entlang ein Klirren, — aha, sie pflanzen auf. — Wir tun desgleichen, laden dann fünf Patronen in das Magazin und schieben eine in den Lauf. — Nun laß sie kommen. — Näher und immer näher kommt das Rascheln. Nochmals jenes furchtbare Klirren, — dann Totenstille. — Vom Gegner ist nichts mehr zu sehen. Diese Stille ist unheimlich. Wir wissen, der Tod, die Gefahr ist da, liegt vor uns wie ein sprungbereiter, zähnefletschender Tiger, aber wann, wann springt er endlich? —

Da, im Augenblick der höchsten Spannung, ruft plötzlich jemand aus dem Graben: „Horchposten, Köpfe weg“, und erlöst kauern wir uns am Boden unseres Erdloches zusammen. Ueber uns hinweg aber rast das deutsche Feuer. In allen Tonarten pfeift, schwirrt, singt und heult das in der Luft herum. Zischend fahren einige am Drahtverhau abgeprallte Geschosse dicht neben unsrem Zufluchtsorte in das Gras. Dazwischen immer noch das unheimliche tack, tack, tack — — — der Maschinengewehre. — Ein schauerlich schönes Konzert. Auch die Artillerie greift mit ein und beschießt den feindlichen Graben.

Ungefähr fünf Minuten hält dieses rasende Feuer mit unverminderter Heftigkeit an, dann läßt es allmählich nach. Vom Gegner ist nichts zu sehen. Draußen im Grase hören wir wieder das Rascheln, das sich allmählich in der Ferne verliert. — Der Feind zieht sich zurück, sein Handstreich auf unsren Graben ist mißlungen. —

Kinderaufsätze über den Krieg.

Eine interessante Untersuchung, wie sich die Kinderseele nach 20 Monaten blutigen Ringens zum Kriege verhält, hat Wilhelm H. F. Breves in einer Bremer Volksschule angestellt. Er ließ die Dreizehnjährigen irgendeine Geschichte niederschreiben, ganz gleich, welcher Art; ausdrücklich wurde hinzugefügt, daß auch das Thema „Krieg“ genommen werden dürfe. Das Ergebnis teilt Breves im „Bremer Tageblatt“ mit: Bis auf vier oder fünf Ausnahmen hat keiner das am nächsten liegende, das Kriegsthema gestreift. Einige Beispiele mögen für sich selbst reden:

Als der Krieg ausbrach.

„Es war eine schwere Zeit, und sie hatten nichts zu beißen. Der ältere Junge mußte Zeitungen ausbringen, der ander mußte Schneefegen, der Vater mußte betteln. Die Frau ging für andere aus zu arbeiten. So verdienten sie sich für alles etwas, um zu leben. Es ging auf Ostern zu. Der älteste Sohn sollte konfirmiert werden. Sie hatten kein Geld für einen Anzug. Nun berohrten Frau und Vater Stühle. Der älteste mußte dieselben ausbringen. Er bekam das Geld dafür und kaufte einen kleindn Anzug. Er stahl auch immer noch etwas dazu. Einmal war er gerade beim Kartoffelstehlen, da kam ein Polizist —“

Wie K. sich das Eiserne Kreuz erwarb.

„An einem Abend zeigte Konni uns einen Brief von seinem Onkel. Er schrieb: Ich ging mit einem Mann auf Patrouille. Hier sahen wir 3000 Feinde. Ich kommandierte Feuer! Vor Schrecken ergaben sich die Feinde, und ich hatte 3000 Gefangene gemacht. So bekam ich das Eiserne Kreuz und wurde zum Obersten befördert.“

Wie Heinrich S. Soldat wird.

„Als der Krieg ausbrach, zogen viele Freiwillige mit in den Krieg. Heinrich S. wollte auch mit, aber er war noch zu jung. Bald hatte er sich eine List ausgedacht. Als es Abend wurde, zog er seines Vaters lange Hosen an und nahm dessen Militärpaß auch mit. Die Nacht schlief er auf reiem Felde. Am Morgen ging er zum Kasernenhofe. Unterwegs hatte er sich einen Schnurrbart angemacht, und er sah aus, als ob er 25 Jahre wäre. Er ging zum Feldwebel und sagte ihm, er wolle sich freiwillig melden. Dieser nahm ihn zum Militärarzt mit und untersuchte ihn. Er sagte: Felddienstfähig. Heinrich S. freute sich. Er wurde eingekleidet, und sofort gings ans Exerzieren. Jetzt durfte er auch Zigarren rauchen. Bald kam er ins Feld. In Frankreich angekommen, gings sofort in den Schützengraben. Als der Feind es merkte, daß die Deutschen Verstärkung bekamen, fingen sie zu schießen an. Jetzt bliesen die Deutschen zum Sturm, und vorwärts gings, und Heinrich S. wehrte sich tapfer und befreite den Hauptmann, der in Not war. Als die Schlacht zu Ende war, bekam Heinrich das Eiserne Kreuz. Hurra Heinrich S.“

Der Blitzjunge.

Der Blitzjunge geht des Morgens, ehe er zur Schule geht, an jedem Hause vorbei und sieht zu, ob hier und da Zwiebäcke liegen. Wenn hier welche liegen, holt er seinen Brotbeutel hervor und schüttet die Zwiebäcke hinein. Wenn dieser voll ist, geht er nach Hause und sagt: „Mutter, heute morgen habe ich aber Vorrat genug geholt.“

Der Schirmmacher.

„Wenn ein Telegramm ausgehängt wird, so ist der Schirmmacher der erste, der da ist. Dann steht er mit seinen vielen Schirmen unter de mArme davor und liest es andächtig vor. Wenn er mit seinem großen Hut vor dem Telegramm steht, können die anderen Leute nichts sehen und schimpfen. Neulich, als ein großer Sieg heraus war, fing Herr G. (das ist er!) laut an zu singen. Danach lief er in die Häuser und rief: „Schirme reparieren!“ Dann erzählte er den Leuten den Sieg. Am Abend ging Herr G. ganz begeistert nach Hause und flötete laut, daß alle Leute stehen blieben.“

*

Ein russisches Kulturstückchen.

Die Lemberger „Gazeta Poranna“ veröffentlicht folgende wahre Begebenheit aus der letzten Vergangenheit Lembergs, um ein satirisches Bild der Kultur der russischen Beamtenschaft zu liefern, die während der Okkupation in der Hauptstadt regiert hat. Zwei Kosaken schleppen zwei Sänger der Lemberger Oper, die spät nachts heimkehren, sich aber nicht mit einem speziellen „Nachtpassierschein“ ausweisen können, auf das Polizeikommissariat. „Wie heißen Sie?“ fragt der Pristaw den einen der beiden Künstler. Dieser nennt seinen Namen. „Wer sind Sie?“ — „Ein Sänger.“ — „Was für ein Sänger?“ — „Tenor.“ — „Tenor? . . . Steck' ihn ins Gefängnis! . . . Das ist ein blöder Kerl. . . Tenor!“ schreit der Pristaw aufgeregt. — „Wer sind Sie?“ fragt er den zweiten Verhafteten, der zitternd mit angesehen hat, wie gefährlich es ist, sich als Tenor zu legitimieren. „Wer sind Sie?“ wiederholt der Pristaw. — „Auch Sänger.“ — „Ja, was für ein Sänger?“ — „Bariton.“ — „Bariton?“ Das Gesicht des Pristaw wird heller und er lächelt. „Das ist ein Mann! . . . Laß ihn frei!“ befiehlt er dem Soldaten. „Bariton, das ist ein Prachtkerl!“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191604025/fragment/page=0002